

Brüche und Kontinuitäten – 150 Jahre Diskursgeschichte der SPD-Linken

Einleitung zum Heftschwerpunkt

von Pascal Geißler, Michael Reschke, Thilo Scholle, Jan Schwarz und Stefan Stache

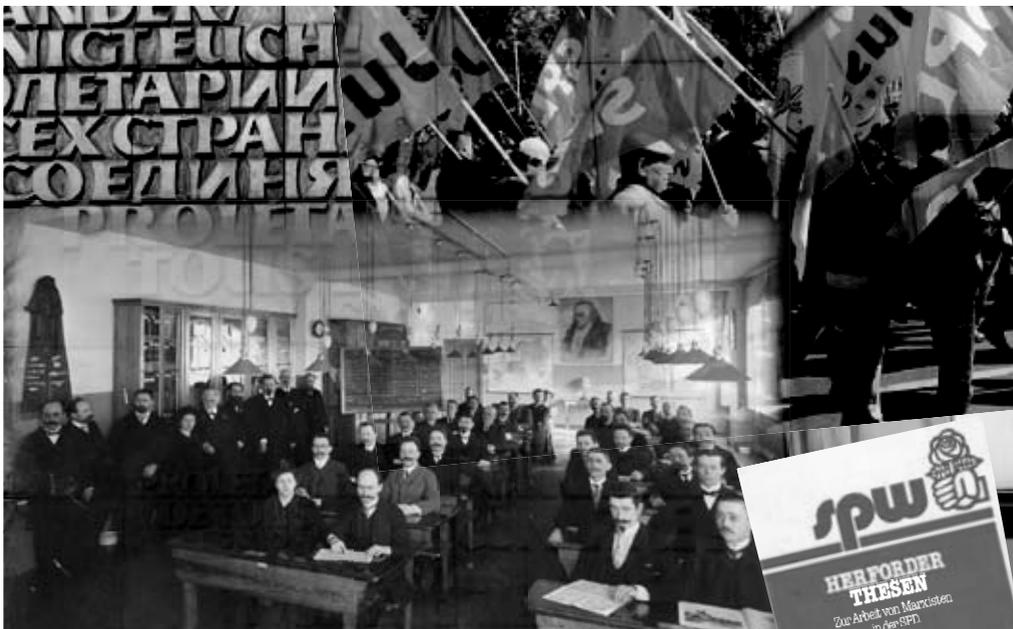


Foto: Bildnachweis siehe Endnote Seite 19

„Der neue Golf gratuliert der SPD zum 150. Geburtstag“, hupt das Modell mit Sonderausstattung dem Leser von Seite zwei der vorwärts-Sonderausgabe entgegen. Daneben wird Heinrich Heine verpflichtet, mit Auszügen aus Deutschland – ein Wintermärchen. Sozialdemokratie ist kein kommerzielles Produkt. Und doch kann ihre Geschichte, entsprechend erzählt, zum Marketinginstrument der Politik werden.

Die SPD feiert am Jahrestag der Gründung des ADAV am 23. Mai 2013 ihr 150-jähriges Jubiläum. Grund genug, auch aus linker Perspektive auf die Entwicklung der Sozialdemokratie zu blicken. Die Beschäftigung mit der eigenen Historie trägt stets Züge gegenwartsgebun-

dener Selbstreflexion mit sich. Nicht selten verdeutlicht der Blick zurück auch Verunsicherungen, die Bedürfnisse nach Orientierung und Selbstverständigung sowie Erklärungsversuche des aktuellen Handelns. Denn Parteilsgeschichte – besser, die Definitionshehoheit über sie – ist symbolisches Kapital, das besonders politischen Akteuren als Legitimationsresource dient. Sie müssen ihr tagespolitisches und (macht)interessengeleitetes Handeln an länger währende Ideen und normative Werte zurückbinden, wenn sie das soziale Kapital bzw. Vertrauen der Mitglieder und ihrer WählerInnenklientele erhalten wollen.

Die 150 Jahre SPD-Geschichte beinhalten eine große Spannweite an Themen und Kon-

troversen: Von der Reichsgründung über das Kaiserreich, den ersten Weltkrieg, der Weimarer Republik, der Verheerungen der NS-Barbarei und dem zweiten Weltkrieg, der Gründung zweier deutscher Staaten, den Kalten Krieg, der Europäische Einigung, der Deutschen Einheit bis zur multipolaren Weltordnung der Gegenwart lässt sich entlang der Geschichte der SPD und der sozialdemokratischen ArbeiterInnenbewegung insgesamt die leidvolle und an Höhen und grauenhaften Tiefen nicht arme deutsche Geschichte auf dem Weg in Moderne und Demokratie nachvollziehen. Die Entwicklungen im Kapitalismus waren in dieser Zeit nicht weniger rasant, die Antworten der Sozialdemokratie schon immer intern umstritten und umkämpft, und in ihrer tatsächlichen gesellschaftlichen Wirkung auch oft zweifelhaft. Nicht zuletzt veränderte sich die soziale Basis der SPD: War es in der Frühphase der Partei vor allem die qualifizierte Arbeiterschaft, so wurden zunehmend breitere gesellschaftliche Milieus bis hin zum heutigen Konzept der Volkspartei integriert. Beeindruckendes in der Geschichte gibt es genug, vom Blick auf die intellektuellen Debatten und ihre ProtagonistInnen über die Gestaltung von Arbeitsgesellschaft und Sozialstaat bis hin zum mutigen Widerstand gegen Diktatur und Unterdrückung.

Aber doch, ein gewisses Unbehagen bleibt. Bei einigen Mitgliedern, im parteilichen Umfeld, bei BündnispartnerInnen und WählerInnengruppen herrscht – gespeist aus den neoliberalen Anlehnungen der SPD in den letzten rund zwei Jahrzehnten – noch Verunsicherung vor. Unterstützung und Sympathie wurde sich zwar nach programmatischen Debatten und Korrekturen insbesondere in steuer- und sozialpolitischen Fragen zurück erkämpft, aber diese stehen unter Vorbehalt. Das „Jahrzehnt der Entstaatlichung“ (Bofinger), welches wesentlich von einer Sozialdemokratie geprägt war, die sich von ihrer programmatischen Identität entfernte und, wie Oliver Nachtwey treffend beschrieb, zur

„Marktsozialdemokratie“ mutierte, hinterlässt nach wie vor Spuren, Verstörungen und Irritationen. Dieses mangelnde Vertrauen wird wohl nur durch eine andere als die vergangene Regierungspraxis in den rot-grünen Jahren geheilt werden können. Dabei wird es, wie auch in spw wiederholt beschrieben und eingefordert, nicht um Marktfreiheit, sondern um gesellschaftliche Freiheit und um mehr soziale Gleichheit gehen müssen.

Und so sagen die Blicke zurück viel über die heutigen Sehnsüchte der Sozialdemokratie nach (vermutlich vermeintlich) widerspruchsfreieren Zeiten aus. Deutlich wird bereits jetzt, dass der rote Faden in den Publikationen aus dem Umfeld des Parteivorstands ein SPD-Bild völlig ohne Ambivalenzen zeichnen will. Innerparteiliche Kämpfe und Diskussionen werden kaum oder wenn, dann nur aus der Perspektive der Mehrheit erzählt. Es entsteht das Bild einer Partei, die eigentlich immer schon auf eine soziale Marktwirtschaft in einem kapitalistischen System hingearbeitet hat. Es ist offensichtlich, dass dies nur bei einem Teil der führenden SozialdemokratInnen aufgrund mutwilliger Verkürzung des Wissensstandes gilt: Bei vielen scheint auch das Wissen über die Geschichte der SPD nicht mehr über in der Schule gelernte Allgemeinplätze hinauszugehen.

So fehlt beispielsweise ein Blick auf das linkssozialistische Erbe der Sozialdemokratie völlig. Dies beginnt im Prinzip mit den politischen Debatten in der Sozialdemokratie des Kaiserreichs, beispielsweise zwischen Rosa Luxemburg und Karl Kautsky, aber auch in Bezug auf den Revisionismusstreit selbst. Es setzt sich über eine völlige Ignoranz der Debatten in der deutschen Sozialdemokratie seit dem Beginn des Ersten Weltkriegs fort, und der völligen Verdrängung der Tatsache, dass ein großer Teil der Funktionäre wie auch der Mitgliedschaft der Partei mit zunehmender Kriegsdauer die Richtigkeit des

„Verteidigungskrieges“ immer skeptischer betrachteten. Diese Auseinandersetzung fand auch in der illustren Mitgliedschaft der USPD ihren Ausdruck, die quer zu den bisherigen Parteiflügeln u.a. Karl Kautsky, Eduard Bernstein, Rudolf Hilferding und Rudolf Breitscheid zu ihren Mitgliedern zählte. Die Geschichte der USPD ist Teil der Geschichte der Sozialdemokratie. Trotzdem erzählt die Partei ihre Geschichte in der Weimarer Republik lediglich entlang der Linie der MSPD. Von dieser Verengung sind auch Persönlichkeiten wie Karl Liebknecht, Rosa Luxemburg und Paul Levi betroffen, die den größten Teil ihres politischen Lebens innerhalb der Sozialdemokratie verbrachten. Paul Levi entschied sich bewusst, in die SPD zurückzukehren, und sich gegen die Spaltung der Arbeiterbewegung einzusetzen. Und das, obwohl er als langjähriger Weggefährte und Anwalt Rosa Luxemburgs genau über die Wirren der Jahre 1918/1919 und die Rolle mancher Mehrheitssozialdemokraten Bescheid wusste. Was hindert die SPD des Jahres 2013 daran, auch dieses Erbe als eigenen Schatz anzuerkennen?

Auch politische Akteure aus der späten Phase der Weimarer Republik finden kaum Beachtung: Während einige der abtrünnigen Reichstagsabgeordneten aus dem Umfeld der „Klassenkampfgruppe“ die SAP gründete, blieben andere wie Arkadij Gurland und Engelbert Graf bewusst in der SPD, und versuchten mit der „Marxistischen Tribüne“ ein neues Diskussionsorgan der Parteilinken zu schaffen. Es entsteht der Eindruck, dass die linken Ränder der SPD der 1920er Jahre nur dann Berücksichtigung in der Geschichtsschreibung der Partei finden, wenn sie später weiter nach rechts rückten, wie es der in der Weimarer Republik zum linken Juso-Flügel gehörende Willi Eichler dann mit der Mitarbeit am Godesberger Programm tat.

Warum also diese Ignoranz? Neben schlichtem Nichtwissen gehört dazu wohl

auch eine Konfliktunfähigkeit in aktuellen politischen Auseinandersetzungen: Wem „Sozialismus“ eigentlich peinlich ist, wer nicht gerne von FreundInnen und Bekannten gefragt wird, ob er denn auch „kapitalismuskritisch“ sei, der wird sich schwer tun, gelassen über die unterschiedlichen Diskussionsstränge innerhalb der sozialdemokratischen Geschichte zu diskutieren. Allerdings ist ein solcher Kurzschluss ohne Not – die Beschäftigung mit der Theorie- und Ideengeschichte der SPD bedeutet ja gerade nicht, aus jeder vergangenen Diskussion auch Legitimation für die Gegenwart beziehen zu müssen und die eigene Geschichte als eine ohne Brüche und Wirrungen zu begreifen. Vielmehr geht es darum die eigene Geschichte ernst zu nehmen, sich mit ihr auseinanderzusetzen, und für jede politische Epoche die theoretischen Rahmenbedingungen für politisches Handeln neu zu erarbeiten und stets weiterzuentwickeln.

Dass die aktuelle Rückschau in die Geschichte kaum zu einer Sichtung der eigenen Ideengeschichte genutzt wird, sieht man bei einem kurzen Blick auf die vielen in diesem Jahr erscheinenden Publikationen zur Parteigeschichte, von denen die meisten einen Schwerpunkt auf die Organisationsgeschichte der SPD legen, und nur wenige auch die Theoriegeschichte berücksichtigen. Sammlungen zentraler Texte fehlen seit Jahren ohnehin – eine verdienstvolle Ausnahme ist die Sammlung der Parteiprogramme durch Dowe/ Klotzbach. Wo ist die „Kleine Bibliothek sozialdemokratischen Denkens“, deren Bände einen Bogen von den Frühsozialisten über Marx und Engels, August Bebel und Wilhelm Liebknecht, Karl Kautsky, Eduard Bernstein und Rosa Luxemburg bis in die heutige Zeit schlagen?

Ein Blick auf die Diskursgeschichte der SPD-Linken kann hier aber nicht losgelöst vom Medium selbst geschehen. Die spw ist selbst Teil der Diskursgeschichte. Die spw

– Zeitschrift für Sozialistische Politik und Wirtschaft – wurde im Oktober 1978 aus den Reihen aktiver linker JungsozialistInnen wieder aufgelegt. Bereits in den 1920er Jahren, (1923 - 1928) wurde sie unter Federführung Paul Levis herausgegeben, bis sie letztlich in der Zeitschrift Klassenkampf aufging. Während die SPD in diesem Jahr ihren 150. Geburtstag feiern darf, kann die spw durchaus mit etwas Stolz auf ihr 35-jähriges Jubiläum seit ihrer Neuerscheinung blicken. Ihr ist es als einzige der linken Zeitschriften im sozialdemokratischen Umfeld gelungen, sich zu behaupten.

In diesen 35 Jahren prägte die spw die jüngste Diskursgeschichte der SPD-Linken mit und knüpfte an die langen Linien linkssozialdemokratischer und sozialistischer Debatten an: Kapitalismuskritisch, radikal-reformerisch, feministisch, internationalistisch, emanzipatorisch. Dabei spielten die einzelnen politischen Instrumenten übergeordneten Fragestellungen nach dem Verhältnis von Staat und Markt sowie deren Beziehungsgeflecht, nach einem polit-ökonomischen Modell ohne soziale Blindheit, nach Demokratisierung aller Lebensbereiche und Reform- und Mobilisierungsstrategien zentrale Rollen. Die entsprechenden Programmbegriffe lauten Staat als Pionier, sozial-ökologischer Umbau, Wirtschaftsdemokratie, crossover zur Zusammenführung und Stärkung linker Kräfte in Politik und Wissenschaft und enge Gewerkschaftsorientierung. Der vorliegende Schwerpunkt ordnet diese historisch teils ein, geht aber auch darüber hinaus und diskutiert das lange Wirken linker Kräfte in der Sozialdemokratie.

Dass es keinen Selbstzweck darstellt, sich mit der Geschichte der SPD-Linken auseinanderzusetzen, verdeutlicht *Max Reinhardt* in seinem historischen Überblick. Anhand von Schlaglichtern der Auseinandersetzungen zwischen linken und konservativen Parteiströmungen, wie z.B. dem Revisionis-

musstreit, der Bewilligung der Kriegskredite für den Weltkrieg, dem Nato-Doppelbeschluss und der Agenda 2010 zeigt er die zentrale Funktion der Strömungen als Repräsentanten unterschiedlicher sozialer Gruppen und Milieus auf. Die SPD-Linke könne ihre Rolle aber nur erfüllen, wenn die emanzipativen politischen Ansprüche der von ihr repräsentierten Milieus von der Partei aufgegriffen würden. Der Erfolg der SPD als Massen- und Volkspartei sei immer dann gefährdet gewesen, „wenn die Konfliktlinien innerparteilich erheblich und Aushandlungsprozesse gescheitert waren oder sogar gezielt vermieden und durch Ausgrenzungsbeschlüsse ersetzt wurden“. Spaltungen seien stets eine Folge autoritärer Durchsetzung politischer Positionen und mangelnder Integrationsbereitschaft der SPD-Führung gewesen.

Ridvan Cifti widmet sich in seinem Beitrag den Debatten um die Frage nach der Rolle des Staates in der Umsetzung der jungsozialistischen politischen Ziele in der Weimarer Republik. Dafür rekonstruiert er die Positionen der unterschiedlichen Fraktionen und den Verlauf der Debatte, die mit der Verabschiedung einer Resolution endete und eine entscheidende Weichenstellung im Staatsverständnis bedeutete, die bis heute die Jusos und ihr Staatsverständnis prägt.

Der Beitrag von *Uwe Kremer* ist ein historischer Überblick über die Entstehung einer eigenständigen linken Strömung innerhalb der Jusos, ausgehend von der Gründung des Hannovoraner Kreises. Im Mittelpunkt des Beitrags stehen die inhaltliche Orientierungen und Wandlungen der Juso- bzw. Parteilinken, insbesondere in der Auseinandersetzung mit der so genannten Stamokap-Theorie und den programmatischen Beschlüssen der Herforder Thesen.

Thilo Scholle und *Jan Schwarz* nehmen in ihrem Artikel die Bedeutung und Veränderung von Staatlichkeit in den Blick und be-

fassen sich mit der Frage, auf welchem Wege gesellschaftliche Transformation erreicht werden könnte.

Mit dem aktuellen Heft sollen einige Schlaglichter linker Diskurse in der Sozialdemokratie aufgezeigt werden. Dabei ist völlig klar: „die“ Linke in der SPD mit einem überzeitlichen roten Faden in ihrer Organisations- und Theorieentwicklung gibt es genauso wenig wie bei der SPD selbst. Es geht also nicht darum, nach der Kritik an der Geschichtsarbeit im Parteistream nun stattdessen eine eigene glattgebügelte Historie zu schreiben. Über das Jahr hinweg wollen wir weitere Diskurse aufgreifen, aber auch biographische Skizzen zu „vergessenen“ SozialdemokratInnen veröffentlichen, und uns mit der aktuell erscheinenden Literatur zur Parteigeschichte auseinandersetzen. ■

-
- ↳ Pascal Geißler ist Redaktionsassistent der spw.
 - ↳ Michael Reschke ist Mitglied der spw-Redaktion.
 - ↳ Thilo Scholle ist Mitglied der spw-Redaktion, Jurist und lebt in Lünen.
 - ↳ Jan Schwarz ist stellvertretender Juso-Bundesvorsitzender und lebt in Weyhausen.
 - ↳ Stefan Stache ist Chefredakteur der spw.

Bildnachweis:

Titelseite u. Seite 15 oben links: www.photocase.com © steffne

Titelseite u. Seite 15 oben rechts: 1. Mai 2011 Hannover Klagesmarktkreisell Fahnenträger der SPD Jusos Jungsozialisten in der SPD © von Recherche, Scans, Arbeitsleistung gestiftet von: Bernd Schwabe in Hannover [CC-BY-3.0 (<http://creativecommons.org/licenses/by/3.0>)], via Wikimedia Commons

Titelseite u. Seite 15 unten links: Gruppenaufnahme mit Lehrern an der SPD-Parteischule u.a. Joseph Belli, Franz Mehring, Rosa Luxemburg, August Bebel, Simon Katzenstein, Heinrich Kuno und Wilhelm Pieck. © AdS der Friedrich-Ebert-Stiftung

Titelseite u. Seite 15 unten rechts: spw-Verlag 1980: Titelgestaltung Nils Larsen

„1968“ und die Sozialdemokratie

Reaktion & Wandel der SPD



Sozialdemokratie, 68er-Bewegung und Gesellschaftlicher Wandel 1959-1969

Von Dr. Robert Philipps

2012, 499 S., brosch., 89,- €

ISBN 978-3-8329-7342-1

www.nomos-shop.de/14531



Nomos